

Das Roos

Das Roos hat nichts mit Rosen zu tun ... -

Die Flachsverarbeitung im Süddeutschen - und Nord-Schweizer Raum war so prägend, dass sie Namen und Begriffe hervorgebracht hat, die heute noch verwendet werden. So bedeutet u.a. «rätschen» das Brechen der getrockneten und daraufhin dem Wetter und dem Feuer ausgesetzten Flachspflanzen. Durch das Brechen lassen sich die verholzten Teile leichter von den Fasern trennen. Und weil die Frauen diese Arbeit meist gemeinsam erledigten und dabei Zeit hatten sich zu unterhalten, wurde das Wort schließlich auch bis heute im Sinn von „tratschen“ und „ausplaudern/verraten“ verwendet.

Doch nicht nur der in vielen süddeutschen Gemeinden auftretende Gewann-Name „Im Roos“, sondern auch der Familienname „Roos“, hat seinen Ursprung in der bäuerlichen Fasergewinnung.

Der Sprachforscher Zrinski schreibt dazu:

*«So wurden Hanf und Flachs in Wiesen gelegt oder in Gewässer, damit sich Rinden- und Holzteile von den Fasern lösten. Dieser Gärungsprozess hatte einen starken Gestank zur Folge und ließ so manchen Fisch sterben, weil der Sauerstoff im Wasser knapp wurde. Aus diesem Grund durfte er **nicht in der Nähe des Dorfes** vorgenommen werden. Genannt wurde er Roosen oder Rösten. Daraus entstand der Name Roos.»*

In vielen Namenlexika wird deshalb der Familiennamen «Roos» fälschlicherweise mit der Bedeutung «Rose» in Verbindung gebracht, was natürlich falsch ist.

Der Flachs wurde also einst in einer Wasser-Lache (Faulgrube), dem Roos „gerozzet“, d.h. zum Faulen gebracht.

> ***Siehe dazu 2 Bilder auf der folgenden Seite***

Übrigens: Das mhd. „**Rozen**“ ist ein noch älterer Begriff aus dem Mittelalter, der in der alemannischen Sprache erst spät ausgestorben ist und durch die heute übliche **Bezeichnung Rösten** (statt Rozen) ersetzt wurde. Daher war ein Rötzer im Mittelhochdeutschen einst einer, der in einem Roos den Flachs rotzte/röstete.

Quellen

- Gottschald, M.: Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen. Fünfte verbesserte Auflage mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von Rudolf Schützeichel. Verlag de Gruyter Berlin/New York 1982 – S. 227.
- [«Von den Gespinstpflanzen ist der Hanf stark kultiviert». Aus der Geschichte der Hanf- und Flachs-Produktion im Gebiet von Weiach.](#) Weiacher Geschichte(n) 94. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, September 2007 – S. 11-18.
- Zrinski, S.: Vom Leinsamen zum Stoffballen. Weiach – Ausstellung am 23. September und 4. November. In: Zürcher Landzeitung/ZU/NBT, 18. September 2007 – S. 9



Beispiele, wie Wasser-Lachen (Faulgruben, Roos genannt), der Flachs „gerozzet“ - , d.h. zum Faulen gebracht wurde.



Nähere Ausführungen über den Flachsenbau und seine Verarbeitung siehe folgende Seiten!

Die Flachsbauer

Über den Flachs und dessen Behandlung

Lein, im allgemeinen Sprachgebrauch Flachs genannt, ist eine der ältesten Kulturpflanzen. Im Mittelalter erlebte Leinen eine Blütezeit in Europa. In Deutschland war der Flachsanzbau weit verbreitet und die Erzeugung von Geweben hoch entwickelt.



Anbau: Der Flachs braucht gute, tiefe Muttererde. Nicht nur die Hausfrau, sondern auch die Mägde hatten einen Acker mit Flachs für ihre spätere Aussteuer. Der Bauer säte den Flachs, Dicht, damit die Fasern lang und fein würden. Beim Jäten mussten alle ins Feld, Knechte, Mägde, Kinder. Man musste vorsichtig sein, um die Pflanzen

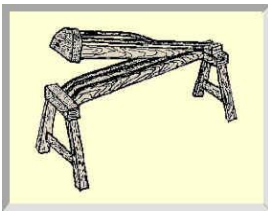
nicht zu stören. Zehn Menschen konnten in einem Tag zwei Morgen Land jäten. Flachsanzbau war mit viel Aberglauben verknüpft. z. B. steckte man Reiser in die Erde um dem Flachs zu zeigen, wie hoch er werden sollte. Die einzelne Pflanze blüht nur wenige Stunden.

Rösten: Das Werg, also die Pflanze ohne die Samen, wurde in Bündeln oder in Rollen gesammelt und nach dem Riffeln geröstet bzw. gerozt. Das ist ein Gärungs- oder Verfaulungsprozess, der zur richtigen Zeit angehalten wird, d.h. genau dann, wenn nur die Fasern unbeschädigt sind. Durch diesen Prozess lassen sich die übrigen Teile leichter entfernen. Es gibt die Tauröste oder die Wasserröste. Beide Methoden haben Vor- und Nachteile und ist seit viele hundert Jahren ein beliebtes Diskussionsthema. Wichtig ist es, die Röste rechtzeitig zum Aufhören zu bringen. Bei zu kurzem Rösten kann man die Schäben nicht von den Fasern trennen, und bei zu langem Rösten werden die Fasern mürbe und können nicht gesponnen werden. Durch Trocknen und Brechen von ein paar Stängeln, wird untersucht ob das Rösten fertig ist.

Tauröste geschah auf einem gegen den Wind geschützten Grasfeld. 4 - 8 Wochen, je nach der Feuchtigkeit des Wetters lag der Flachs auf dem Feld. Damit die Verfaulung nicht aufhört musste der Flachs einige male gewenden werden, um alle Stängeln feucht zu halten.

Wasserröste geschah in stillem Wasser, einem Teich oder einem Graben. Die Röste verschmutzt und vergiftet das Wasser. Folglich kamen nur ein Teich oder ein Graben in Frage, worin keine Fische lebten oder woraus die Tiere nicht tranken. Um den Flachs nass zu halten, wurde er mit Steinen beschwert. Wasserröste dauerte 7 - 14 Tage, je nach der Temperatur und der Qualität des Wassers. Nach der Röste stellte man den Flachs zum Trocknen auf und brachte ihn danach in eine Scheune oder eine andere Stelle: Hauptsache war eine luftige und trockene Aufbewahrung.

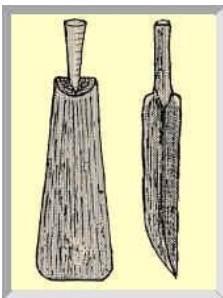
Brechen: Durch das Brechen wird die Pflanze geknickt. Dadurch löst sich das durch das Rösten mürbe gewordene Holzmaterial ab und trennt es gleichzeitig von den Fasern. Beim Brechen muss der Flachs völlig trocken sein. Getrocknet wird er entweder an der Sonne oder über einem Feuer, z.B. in einem Flachsofen. Am besten ist aber das Trocknen



über einem Feuer in einem Graben. Dabei musste man allerdings sehr vorsichtig sein, und aufpassen, dass der Flachs nicht anfängt zu brennen. Nur geübte und zuverlässige Personen durften den Flachs so trocknen. Eine einfachere, aber kaum so gute Methode war, an einem sonnigen Frühlingstag den Flachs an eine Südwand aufzustellen. Das Brechen fand unmittelbar nach dem Trocknen statt. Handvoll für

Handvoll wurden die Halme zwischen den Kiefern der Breche (der Knicke) geknickt, bis alle „Schäben“ (=verholzte Innenteile des Stängels) locker waren.

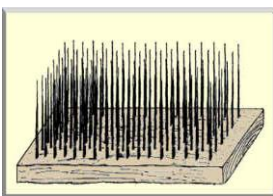
Schwingen: Nach dem Knicken (Brechen) sollten die Schäben vom Knickflachs entfernt werden. Dieser Vorgang ist das Schwingen. Der Flachs, über ein Brett gelegt, wurde mit einer dünnen Latte -auch Messer genannt- ausgeschwungen. Die Arbeit geschah im Sitze und gerne im Freien wegen des Wirbelns der Schäben. Das Schwingen war



Frauenarbeit und es erforderte gute Armkräfte das Messer einen ganzen Tag zu schwingen. Meist schwingen die Mägde des Dorfs gemeinschaftlich. Wenn alles ausgeschwungen war, hielten sie oft ein kleines Fest. Die Schäbe waren gutes Streu für die Haustiere oder Heizmaterial für die Küche. Die abgefallenen, kürzeren Fasern, das Werg, durfte auch nicht verloren gehen. Damit wurden gröbere Garne für Seile oder Möbel Polster gesponnen.

Die Geräte für das Schwingen waren von unterschiedlichen Formen, je nach Landesteil. Sie waren oft mit Schnitzarbeiten schön verziert, meist ein Geschenk für die Liebste. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts führten Schwingmaschinen oder Schwingstände mit mehreren Messern auf die durch ein Kurbel angetrieben wurden. Eine solche Anschaffung teilten sich oft mehrere Familien im Dorf. Allmählich übernahmen reisende, berufsmäßige Flachsschwinger die Schwingarbeit, auch das Brechen übernahmen sie mancherorts.

Hecheln: Das Hecheln war der letzte Vorgang vor dem Spinnen. Es entfernte die letzten Schäbe und kurzen Fasern. Gleichzeitig ordneten sich die langen Fasern parallel an.



So wurde die so entstandene Flachsriste fein und blank.

Eine Hechel (oder ein Hechelstock) ist ein Brett mit vielen Reihen von Nadeln. Benutzt wurden immer zwei oder mehrere Hecheln von zunehmender Feinheit. Dabei galt: je feiner die Hechel, je feineren Faden. Mehrmals durch die feinste Hechel gezogen ergab eine Riste zum Spinnen von Nähzwirn.

(**Anmerkung:** Auch dieser Hechel-Vorgang bei der Flachsherstellung fand bis heute seinen Niederschlag im allgemeinen Sprachgebrauch, wo man unter „hecheln“ **u.a. das spöttische, boshafte Gerede über andere, den Klatsch bezeichnet**, also „das gesprächsweise Durchziehen“ bestimmter Personen.